

Verschiebe auf überübermorgen, was du heute kannst besorgen

Lö Trösenbeck blickt zurück auf fünf Jahre Norient Musikfilm Festival und zehn Jahre Selbstversuche fürs Megafon. Dabei stellt er fest: nur wer strukturiert alles scheinbar Wichtige aufschiebt, widmet sich dem wahrlich Wichtigsten.

Vor zwei Jahren hat der amerikanische Philosoph John Perry den Ig-Nobelpreis, eine Art Anti-Nobelpreis, für seine Theorie der strukturierten Prokrastination erhalten. Zentrale Aussage seines Forschungswerks ist der Satz: «Um ein Überflieger zu sein, arbeite stets an etwas Wichtigem, um zu vermeiden, etwas zu tun, das noch wichtiger ist.»

Selten hatte Lö Trösenbeck so viel Weisheit in einem einzigen Satz angetroffen. Entdeckt hatte er John Perry beim Betrachten einer Monate zuvor aufgezeichneten Fernsehsendung. Eigentlich hätte er zu diesem Zeitpunkt einen Film für das Norient Musikfilm Festival visionieren müssen, aber aus unerklärlichen Gründen entschied er sich für das weniger Wichtige. In diesem Erlebnis steckt denn auch die Essenz der strukturierten Prokrastination.

Sogenannte «To-Do-Listen» sind das beste Mittel für das strukturierte Aufschieben. Der Vorteil davon ist, dass scheinbar unwichtige Tätigkeiten als Aufgaben definiert werden können. Nach dem Erledigen dieser Tätigkeiten werden sie von der To-Do-Liste gestrichen und geben dem prokrastinierenden Menschen ein Glücksgefühl. Lö Trösenbeck erledigte also erfolgreich die Aufgabe «Schauen von schon vor Monaten aufgezeichneten Fernsehsendungen». Danach konnte er sich nicht nur glücklich schätzen, weil er eine Aufgabe von seiner To-Do-Liste streichen konnte, sondern auch, weil er mit der Entdeckung der Philosophie von John Perry gleich noch eine zweite Aufgabe streichen konnte: «Das Finden einer Bezeichnung für die persönliche Lebensphilosophie». Diese Aufgabe rangierte sogar noch weiter oben auf seiner To-Do-Liste als das Visionieren eines Festival-Films.

2000 Zeichen geschafft. Lö Trösenbeck besucht jetzt schnell mal das Gesichtsbuch auf dem Ingwernetz, dem grössten Tummelplatz der Prokrastination. Dort liest Lö Trösenbeck die Statusmeldung des ehemaligen Ober-DaDa von Zureich: «meine frühe sozialisation wurde durch französische salatsauce begleitet. mit dem umzug via agglo in die stadt wechselte ich zur italienischen salatsauce. jetzt steht erneut ein wechsel an; zurück zur französischen salatsauce.» - «Gute Idee, sollte ich endlich auch machen», denkt sich Lö Trösenbeck und setzt die französische Sauce auf seine To-Do-Liste. Dann die Meldung eines nipponphilen Norient-Schreiberlings: «...ist auf gutem Wege, einen neuen Tagesweltrekord im Billy-Regal-Abbauen aufzustellen.» Auch das führt bei Lö Trösenbeck zu einem neuen Eintrag auf seiner To-Do-Liste: «Endlich einen Job finden, bei dem ich so viel verdiene, dass ich nicht mehr beim schwedischen Möbelhaus Billig-Design-Büchergestelle kaufen muss. Dann muss ich mich nicht mehr darüber ärgern, dass die Billy-Regalbretter nach nur einem Monat Dienstzeit durchzuhängen beginnen».

Prokrastinierende Menschen nerven. Am meisten nerven sie diejenigen Menschen, die selber prokrastinieren. Das passiert vor allem dann, wenn beide die gleiche Aufgabe in ihrer To-Do-Liste haben. Nervig ist die Prokrastination dann, wenn der Ranglistenplatz der gemeinsamen Aufgabe bei der prokrastinierenden Kollegin auf der To-Do-Liste viel höher oder viel tiefer liegt, als auf der eigenen Liste. Das ideale gemeinsame Projekt scheint folglich für alle Beteiligten so unwichtig, dass es mit grösster Leidenschaft in Windeseile erledigt wird.

Lö Trösenbeck musste schmerzhaft fest stellen, dass sowohl seine Aufgaben als Mitorganisator des Filmfestivals als auch als Satellit des Megafons zu wichtig geworden waren. So wichtig, dass er begann, sie aufzuschieben. Ursprünglich war es Prokrastination selbst, die diese Aufgaben überhaupt auf seine To-Do-Liste beförderte. 2003 schrieb er den ersten Megafon-Text. Er hatte sich gerade selbständig gemacht und hätte eigentlich an diesem Tag, an dem er diesen Artikel schrieb, neue Jobs und neue Einkünfte akquirieren sollen. Lö Trösenbeck wurde zwar glücklich, blieb aber arm. Ein paar Jahre später gründete er eine Familie. Weit oben auf der To-Do-Liste stand «Finden eines Jobs, mit dem ich eine Familie ernähren kann». Einmal mehr prokrastinierte er. Gemeinsam mit dem anderen Norient-Mann verbrachte er zahlreiche Nachmittage vor dem Fernseher und schaute sich Musikfilme aus aller Welt an. Daraus wurde der Überflieger «Norient Musikfilm Festival».

5000 Zeichen geschafft. Kaffeekochen, Altpapier bündeln und Post aus dem Briefkasten holen: «Juhui, die neue 'FDP am Sonntag' ist da.» Das ist Lö Trösenbecks liebste Sonntagszeitung, weil sie die landesweit schwierigsten Sudoku im Angebot hat. «Sūji wa dokushin ni kagiru» ist Japanisch und heisst «Isolieren Sie die Zahlen; die Zahlen dürfen nur einmal vorkommen». Unter diesem Namen veröffentlichte eine japanische Zeitung in den Achtzigerjahren eines der intelligentesten Aufschiebmittel des Planeten. Erfunden wurde es schon in den Siebzigerjahren von Howard Garns. Garns war eigentlich Architekt. Offenbar auch er ein Mann, der die Kunst der Prokrastination beherrschte. Im Wikipedia-Eintrag über Garns werden Arbeitskollegen zitiert, die sagen, Garns habe im Geheimen an diesem Rätsel getüftelt. Gut möglich, dass Garns eigentlich gerade Skizzen für einen höchst wichtigen Architektur-Wettbewerb hätte fertig stellen müssen, als er beschloss, das Sudoku zu erfinden.

Prokrastinierende Menschen sind nicht faul. Sie setzen die Prioritäten einfach anders und stellen gängige Stressfaktoren in Frage. Ist eine Deadline wirklich so wichtig? Kann das Megafon auch mal einen Monat zu spät im Briefkasten liegen? Muss am Filmfestival wirklich der Film gezeigt werden, der im Programm steht?

Auch die Vorstellung, Prokrastination sei «aufs falsche Pferd setzen», möchte Lö Trösenbeck in Frage stellen. 2010 fand er einen Traumjob. Als Filmfestival-Mitorganisator wurde er zu einem Interview bei einem alternativen Radiosender eingeladen. Die Geschichte-Erzählerin, von der er interviewt wurde, erklärte ihm, sie würde dafür bezahlt, mit scheinbar unwichtigen Persönlichkeiten zu schwatzen. Und sie hatte die Nase voll von diesem Job. Lö Trösenbeck war begeistert und bewarb sich. Beim Bewerbungsgespräch wurde er über seine journalistische Laufbahn befragt. Er antwortete: «Ich schreibe regelmässig fürs Megafon.» Zehn Tage später hatte er den Job. Er wurde Geschichte-Erzähler bei einem Radio, dessen Monatsprogrammheft manchmal erst am Vierten des neuen Monats im Briefkasten liegt und dessen Sendungen zuweilen nicht laufen, obwohl sie im Programm stehen.

7000 Zeichen. In letzter Minute ist es Lö Trösenbeck gelungen, den Artikel fertig zu schreiben, obwohl er schon letzten Februar wusste, dass er diesen Artikel werde schreiben müssen. Nun ist es also höchste Zeit, um «Tschüss» zu sagen und dem Megafon und dem Norient Musikfilm Festival einen Haufen neuer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu wünschen – solche, die es verstehen, strukturiert aufzuschieben.

Links:

<http://www.structuredprocrastination.com/>

<http://troesenbeck.com/>

„Letztes“ (?) Megafon, Januar 2014